

Welchen Gehorsam schulden wir dem Staat? Diese Frage kann man sehr unterschiedlich beantworten. Wer im Vertrauen auf Jesus Christus lebt, wird wissen wollen, was Jesus dazu sagt. Worte von ihm zu diesem Thema finden wir im 22. Kapitel des Matthäus-Evangeliums. Natürlich steht hier keine gelehrte Abhandlung zum Verhältnis „Christ und Staat“. Vielmehr wird von einem Streitgespräch berichtet, das Jesus mit Anhängern des Königs Herodes und mit einigen gottesfürchtigen Juden führt. Doch aus der Antwort, die Jesus auf eine Frage der Anhänger von Herodes gibt, können wir einiges zum Thema „Christ und Staat“ lernen. Lesen wir also die Verse 15-22.

*„Die Pharisäer gingen hin und heckten einen Plan aus, wie sie Jesus eine Fangfrage stellen könnten. Sie schickten ihm einige ihrer Schüler und Anhänger des Herodes, die sagten zu ihm: ‚Meister, wir wissen, dass man sich auf dich verlassen kann und dass du wirklich Gottes Weg lehrst. Außerdem bis du unparteiisch und unbestechlich. Sage uns nun, was meinst du: ‚Darf man dem Kaiser Steuern zahlen oder nicht?‘ Jesus durchschaute ihre Bosheit und erwiderte: ‚Ihr wollt mich wohl hereinlegen, ihr Schlaufüchse? Zeigt mir eine Steuermünze her!‘ Sie brachten ihm einen Denar. Jesus fragte: ‚Wessen Bild und Name steht auf dem Denar?‘ Sie antworteten: ‚Bild und Name des Kaisers‘. Da sagte Jesus: ‚Was dem Kaiser gehört, gebt dem Kaiser! Was aber Gott gehört, gebt Gott!‘ Und alle, die es hörten, staunten über ihn und gingen davon.“*

Die Frage an Jesus war geschickt gewählt. Sagt Jesus, dass es erlaubt sei, der römischen Besatzungsmacht eine Kopfsteuer zu zahlen, dann ist ihm der Hass der Pharisäer sicher. Für sie kommt es einer Gotteslästerung gleich, wenn man durch eine Steuerzahlung die Autorität des römischen Kaisers anerkennt. Antwortet Jesus dagegen, die Steuerzahlung sei einem frommen Juden nicht erlaubt, dann hat er die Anhänger des Herodes gegen sich. Jesus hätte sich damit in die Reihe von Extremisten gestellt (den sog. Zeloten), die zum Steuerboykotte aufgerufen hatten und die deshalb als Aufrührer verfolgt wurden. Wie immer Jesus die Frage nach der Steuerzahlung beantwortet hätte, er würde dem Hass seiner Gegner ausgeliefert sein. Die einen hätten ihn wegen einer Gotteslästerung verurteilt, die anderen, weil er sich als Rebell gegen die herrschende Ordnung gestellt hätte. Eine richtige Fangfrage also.

Jesus reagiert sehr geschickt darauf. Er gibt keine direkte Antwort, sondern zwingt die Fragesteller zum Nachdenken. Was gebrauchen sowohl die Pharisäer als auch die Leute des Herodes jeden Tag? Geldmünzen, in die das Bild und der Name des Kaisers eingepreßt sind. Wenn sie etwas kaufen oder verkaufen, nutzen sie ganz selbstverständlich ein Zahlungsmittel, das gerade deswegen allgemein gebräuchlich ist, weil die Autorität des römischen Kaisers dahintersteht (zum volkswirtschaftlichen Grundwissen gehört, dass etwas nur dann ein „Allgemeines Zahlungsmittel“ sein kann, was auch der Staat zur Begleichung einer Steuerschuld anerkennt). „Zeigt mir eine Münze“, fordert Jesus die Fragesteller auf, und sie greifen in die Tasche und holen eine Münze hervor. Warum, so kann man die Worte von Jesus verstehen, warum wollt ihr die Autorität des römischen Kaisers nicht anerkennen und eine Steuerzahlung verweigern, wo ihr doch ganz selbstverständlich etwas benutzt, was

ihr der kaiserlichen Autorität verdankt, nämlich Geldmünzen? Allgemeiner gefragt: Warum wollt ihr einer Ordnung den Respekt versagen, auf die ihr angewiesen seid? Als die Fragesteller darüber nachdachten, hatten sie nichts mehr zu sagen und schlichen davon.

Das ist die Gesprächssituation, die uns hier berichtet wird. Unabhängig von dieser konkreten Situation sagen uns die Worte von Jesus etwas über den Gehorsam, den wir dem Staat schuldig sind. Zunächst einmal: Der Staat ist im Recht, wenn er etwas von uns fordert. Er kann von uns fordern, dass wir eine Ordnung respektieren, die ein friedliches Zusammenleben ermöglicht. Eine solche Ordnung sollen wir nicht nur respektieren, sondern auch dafür beten. Paulus fordert uns dazu auf in seinem Brief an Timotheus: *„Betet für die Könige und alle, die Macht und Verantwortung haben, dass unser Leben in eine Friedenszeit fallen möge, in der wir frei sind von Angst und keiner uns verbietet, an Gott zu glauben und ihn allein anzubeten.“* (1. Tim. 2,2). Es steht in der Verantwortung von „Königen“ und allen, denen durch einen Volkswillen Macht verliehen worden ist, eine Ordnung des Friedens und der Freiheit zu errichten. Dafür zu beten, sind wir Gott schuldig – wenn wir hier von „Schuld“ sprechen wollen, und den Autoritäten zu gehorchen, die diese Ordnung errichten und aufrechterhalten, das sind wir dem Staat schuldig.

Dem „Kaiser“ oder dem „Staat“ sind wir also so viel Gehorsam schuldig, wie nötig ist, damit ein friedliches Zusammenleben möglich ist, das jedem die Freiheit des Glaubens bietet – und dazu gehört auch die Freiheit des Unglaubens, denn ohne die Freiheit zum Unglauben gäbe es kein friedliches Zusammenleben von Gläubigen und Ungläubigen.

Der Gehorsam dem Staat gegenüber hat aber Grenzen – *„was aber Gott gehört, gebt Gott“* sagt Jesus. Was gehört Gott? Wir gehören ihm. Unser Leben gehört ihm. Auf sein Wort haben wir zu achten, mehr als auf alle anderen Worte. Und wo der Staat uns zwingen will, seine Worte über das Wort Gottes zu stellen, da verlangt er mehr, als ihm zusteht. Da überschreiten der Staat und seine Repräsentanten eine Grenze. Es kann sein, dass Christen die Möglichkeit haben, den Staat an einer solchen Grenzüberschreitung zu hindern. Eine demokratisch-rechtsstaatliche Verfassung bietet dafür Chancen. In vielen Fällen gibt es diese Chancen nicht. Dann kann es in ein Martyrium führen, wenn Menschen Gott geben, was Gott gehört: Das uneingeschränkte Vertrauen, die uneingeschränkte Ehrfurcht, weil Gott sich in Jesus uneingeschränkt zu uns Menschen bekannt hat.

Unzählige Menschen auf der Welt bekennen durch ihr Leiden an staatlicher Willkür, dass sie Gott mehr gehorchen als den Menschen. Wir leben in einem Land, in dem man für seinen Glauben an Jesus Christus nicht leiden muss. Was bedeutet es für uns, dem „Kaiser“ – also dem Staat – zu geben, was ihm gehört? Welchen Gehorsam sind wir ihm schuldig?

Wie schon gesagt: Dem Staat – und damit uns allen – sind wir die Respektierung einer Ordnung schuldig, ohne die ein Zusammenleben in Frieden und Freiheit nicht möglich ist. Und nach Gottes Willen sind wir allen „Mächtigen“ unsere Gebete schuldig, damit sie eine solche Ordnung schaffen und garantieren.

Beten wir für Bundestagsabgeordnete, für Minister, Ministerpräsidenten, für die Kanzlerin? In den regelmäßigen Nachrichten des Vereins „Gebet für die Regierung“ werden uns konkrete Gebetsanliegen genannt. In der letzten Ausgabe steht z. B. etwas über den

Bundestagsabgeordneten Karl Lauterbach. Dieser Mann hat berichtet, dass ihn jeden Tag eine Flut von hasserfüllten E-Mails erreicht, dass ihm der Tod angedroht wird, und dass er sich deshalb von Polizisten schützen lassen muss. Warum? Weil der sich entschieden für Regeln einsetzt, die der Eindämmung der Pandemie dienen.

Was Lauterbach erlebt, ist kein Einzelfall. Wir müssen mit großer Sorge zur Kenntnis nehmen, dass es in unserem Land ein Klima der Aggressivität, der Wut und des Hasses gibt. Es richtet sich vor allem gegen Menschen, die sich für öffentliche Belange einsetzen. Politiker auf allen Ebenen bekommen das zu spüren, aber auch Feuerwehrleute, Sanitäter, Polizisten und andere, denen wir es zu danken haben, dass wir in geordneten Verhältnissen leben und nicht in einem Chaos.

Geben wir dem Staat, was ihm gehört? Geben wir den Vertretern des Staats unser Vertrauen, damit sie ihre Aufgaben erfüllen können – kein blindes, sondern ein „sehendes“ Vertrauen, das Fehler beim Namen nennt, aber niemals den Vertretern des Staats die Fähigkeit abspricht, aus Fehlern zu lernen? (Ich habe an Karl Lauterbach eine E-Mail geschickt und ihm geschrieben, dass ich ihm Besonnenheit und gute Nerven wünsche und für ihn bete. Zur Nachahmung empfohlen! Es gibt so viele, denen wir schreiben und für die wir beten können.)

Es gibt auch Viele, denen wir danken können. Helga und ich wurden am letzten Samstag gegen das Corona-Virus geimpft. Wir standen auf der Warteliste, haben 4 Wochen gewartet, und jetzt war es so weit: Eine gut organisierte Impfung für die „Oldies“ von Göttingen, durchgeführt nach einem gut durchdachten Plan, ausgeführt von freundlichen und hilfsbereiten Menschen, politisch verantwortet von den Behörden in Stadt und Land. Ich habe dafür eine Dank-Mail an das Sozialamt der Stadt Göttingen geschrieben. Ich finde, man kann etwas tun gegen die überspannte und zerstörerische Staatskritik: Danken, dass Vieles gut läuft, dass sich die Menschen in öffentlicher Verantwortung Mühe geben und uns ein Leben in Frieden und Freiheit ermöglichen.

Dem „Kaiser“ geben, was dem „Kaiser“ gehört, und Gott, was Gott gehört: Jesus hat uns etwas zu sagen in einem Land, in dem die Verachtung des Staates und seiner Vertreter immer größere Wellen schlägt. Unser Glauben an Jesus Christus zeigt sich auch darin, dass wir dieser Verachtung entgegentreten. Das sind wir nach Gottes Willen denen schuldig, die sich für eine Ordnung einsetzen, die wir alle für ein friedliches Zusammenleben brauchen. Es ist der Wille Gottes, dass wir für sie eintreten. Gott will das nicht weniger als die Ehrfurcht, die wir IHM entgegenbringen, dem *„alle Macht gegeben ist, im Himmel und auf Erden“*.